Menschen ohne Mattscheibe

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 13

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-603631

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

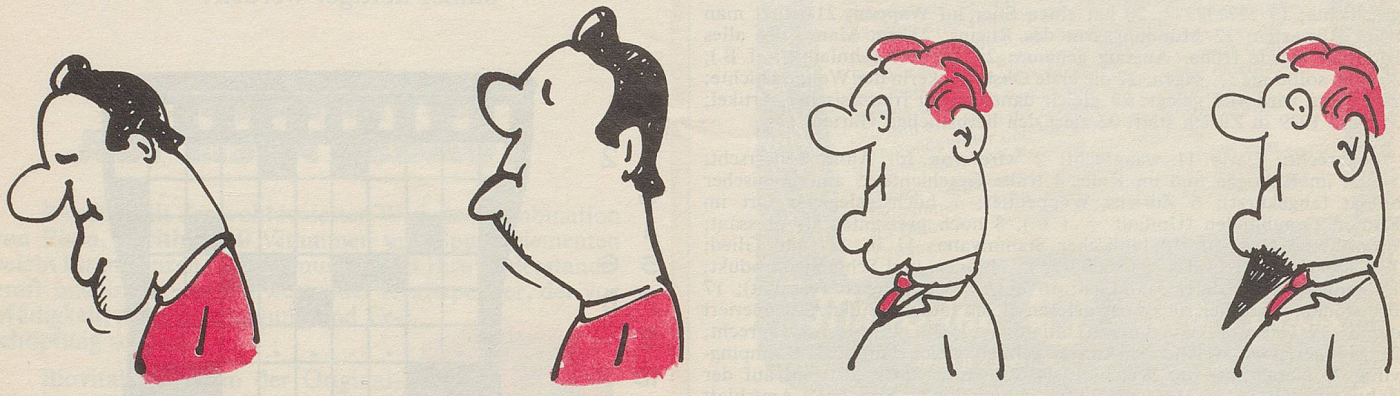
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

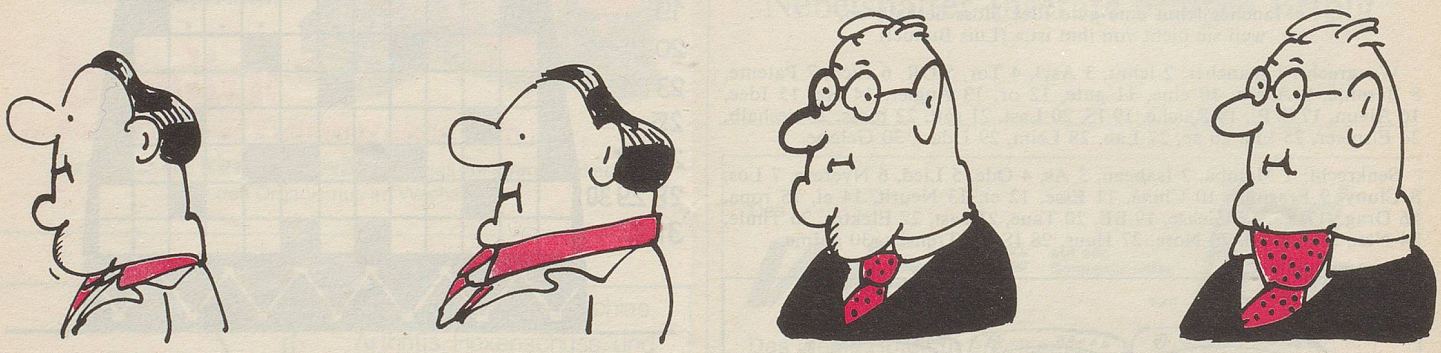
http://www.e-periodica.ch

Schlank werden ohne abzumagern
Weg mit dem Doppelkinn!



Meistens verschwindet das Doppelkinn schon durch leichtes Anheben des Kinns ...

oder unter einem intellektuellen Bocksbart.



Messen Sie die Kragenweite über und nicht unter dem Doppelkinn.

Mit etwas Geschick lässt sich das Doppelkinn auch im Krawattenknopf verstauen.

Ernst P. Gerber

Menschen ohne Mattscheibe

Jedem sein eigenes Bett – diese Einsicht hat sich längst durchgesetzt. Doch wie steht es auf andern Gebieten? Es ist kaum zu glauben, aber immer noch treffe ich Leute an, die ohne Auto, ohne Bankkonto, ohne Geschirrwaschmaschine, ohne Existenzminimum oder auch ohne Fernsehapparat auskommen. Eine Reihe lebensnotwendiger Bedürfnisse sind also nicht garantiert, was allerdings ab und zu ganz persönlichem Wollen entspricht. Keinen Fernsehapparat in der Wohnung haben, bedeutet eo ipso höheren Kulturbarometerstand, bedeutet Abstand zu den Mattscheiben-Gaffern, die ihres TV-Geräts wegen, bar jeglicher menschenwürdigen Lebensform, nie zu einem einigermassen annehmbaren geistigen Niveau gelangen. Das ist sehr betrüblich, und es bestätigt die Regel, dass nur wenige der Segnung mit höheren Gütern teilhaftig werden.

Mir fällt auf, dass TV-ohne-Menschen das «ohne» nachdrücklich zu betonen pflegen, und der TV-Gucker stolpert unvermittelt an diesem Markstein, der «Vorsprung an kulturbewusster Lebensqualität» heisst. So hat es sich allmählich verfestigt: wer fernsieht, der liest nicht, der hört nicht Radio, geht nicht ins Theater, spaziert nicht (wie könnte er, da immer etwas los ist im Kasten), nein, der verguckt, liegt, schreit (Sport!), gähnt brennenden und tränenden Auges die Stunden und die Tage vor dem unseligen technischen Wunder. Pausenlos. Furchtbar. Was geschähe wohl, stünde dem Heer stumpfer Zivilisationsklumpen nicht die sensible, tapfere Garde der Bildschirmlosen gegenüber!

Bei uns zu Hause stehen drei TV-Apparate. Dieses Geständnis ist fällig. Der grosse steht in der Wohnstube, ferner haben wir die Tochter und den Sohn mit je einem Apparat ausgerüstet. Macht drei. So kennen wir keine Streitereien um Programmwahl, die Kinder können sich in ihre Zimmer zurückziehen. Das bewährt sich, schafft Ruhe bei etwas höherem Stromverbrauch. Belästigung durch andere ist ausgeschaltet. Läuft auf unseren drei TV-Apparaten in drei Zimmern die Muppets-Show, ist jedem unbenommen, dort zu lachen, wo zu lachen es ihn reizt, ohne die übrigen Familienteilnehmer zu stören.

Oeffne ich spät in der Nacht die Tür zum Zimmer des Sohnes, um ihm gute Nacht zu sagen, liegt er zwischen Bett und TV-Gerät am Boden, blinzelt mit einem Auge kurz und träge zu mir, raunt ein «Uuu-aa», was erfahrungsgemäss einen Gute-Nacht-Wunsch ausdrückt, um gleich wieder mit der nackten rechten grossen Zehe tastendrükkend auf einen andern Kanal umzuschalten, nicht ohne Vorwurf durch die zehn- bis fünfzehnprozentige Lidöffnung, beim Stand der heutigen Technik auf solch primitiven Schaltmechanismus angewiesen zu sein.

Die drei Fernseher gestatten uns ein recht friedliches Familienleben, wir fühlen uns glück-